

## Estomihi 23.2. 2020 über Markus 8, 31-38

Es ist noch nicht allzu lange im Kirchenjahr her, da haben zu Weihnachten sicherlich manche im Predigtamt Tätigen einen Kerngedanken so oder ähnlich ausgesprochen, nämlich die Verbindung von Krippe und Kreuz; der Weg, der vom armen Stall nach Jerusalem führt. Unter EG 50 steht dabei ein Weihnachtslied von Jochen Klepper, das in sehr deutlicher Art und Weise den Kerngedanken von Krippe und Kreuz auf den Punkt bringt. Deshalb gehört es, nach meiner Beobachtung, auch zu jenen Weihnachtsliedern, die kaum gesungen werden: „Du Kind zu dieser heil´gen Zeit gedenken wir auch an dein Leid“ oder „Von deiner Krippe gähnt das Grab...“ Wir scheuen uns, dieses Lied zu singen. Es gar am Heilig Abend in der Christvesper singen zu lassen, gäbe vielerorts schlicht nicht nur durch die als Zuschauer gekommenen Gäste einen Eklat. Warum ist das so? Weil die Gedanken des Petrus unsere Gedanken sind. Ja, weil die Leidensankündigung tatsächlich eine Zumutung an uns ist. Eben noch hatte Petrus Jesus den Christus genannt.

Nun sind wir im Evangelium an einer entscheidenden Schaltstelle angekommen. Hatte der erste Teil bis hierher danach gefragt: Wer ist der Messias? so beginnt nun ab hier ein neuer Gedanke: Was ist das Wesen des Messias? Die Leidensankündigungen müssen verstören. Bis heute. Nicht nur damals bei Petrus, sondern auch in aktuellen Zeugnissen hören wir das Sperren gegen das Kreuz; mit humanistischen, mit soziologischen, mit feministischen, mit psychologischen oder ästhetischen Argumenten. Agatha Christie z.B. kann mehr als nur Krimis schreiben, sie hat unter dem Thema „Die Versuchung“ eine Weihnachtserzählung verfasst, in der ein Engel zu Maria kommt, ihr den Leidensweg des Sohnes vorhersagt und versucht, sie zur Verhinderung des Weges Jesu zu überreden: „Willst du deinem Sohn Sünde und Leid ersparen?“

Der Sonntag Estomihi ist der Beginn der Fastenzeit. Da bedenken wir den Leidensweg unseres Herrn Jesus Christus. Dass Jesus als der Christus ein Würdenträger ist, das verstehen und bejahen wir, aber dass dieser Würdenträger ein Bürdenträger ist, erschreckt uns. Und dann müssen wir zu den Worten kommen, wo es mit dem Kreuztragen um uns geht, wir sollten aber nicht wieder so schnell, ganz gottvergessen, nur bei uns selbst sein.

Jesus ist kein Opfer. Er opfert sich. Über allem steht jene Bemerkung, dass es geschehen „MUSS“. Das meint, hier geschieht mit seiner Verurteilung und Kreuzigung nicht lediglich ein Justizirrtum oder Missgeschick. Das muss deutet auf später, die Zeit des Verstehens, die nicht nur Petrus braucht, sondern auch wir. Es deutet auf Gottes heilvollen Weg und Plan mit und für uns. Dieses Opfer ist kein Selbstzweck. Es geschieht für uns. Wir sollten nicht darum nörgeln. Genau das aber geschieht ja heute und aktuell bis zu der verkennenden Unterstellung, Gott wolle Blut sehen. Das ist nicht nur antijüdisch, sondern schlicht oberflächlich. Jesus erleidet meinen Tod und wer zu ihm gehört, hat nicht den Tod, aber den Tod der Gottfremdheit und der Gottesferne hinter sich. Diesen Tod bin ich in seinem Tod ein für allemal gestorben. Er ist letztlich mein Taufod und das neue Leben im Bad der

Wiedergeburt. Mit dem MUSS bekennen wir uns dazu, dass in der Heiligen Nacht, Jesus nicht der gottgewordene Mensch, sondern der menschgewordene Gott ist. Er ist nicht ein besonderer, vielleicht heldenhafter Mensch. Das MUSS meint nicht menschlichen, sondern den göttlichen Willen, sein Ziel mit uns.

Das Geschehen am Kreuz wird immer wieder mit unserer menschlichen Sicht und unseren daraus erwachsenden Widerständen gegen das Kreuz zu tun haben, auch wir meinen nicht, was göttlich ist. Rettung wollen wir letztlich anders, billiger und wissen es doch nicht besser. Sind wir dort angekommen und wissen nicht mehr weiter, besteht eine gute Chance, dass wir Gott machen und raten lassen, was uns denn hilft und rettet, wie wir denn glücklich, selig werden und unser Durst nach Lebensqualität gestillt wird.

Wie denn? Hier mag uns ein ursprüngliches Wort helfen, dass in der Bibel meist mit „Leben verlieren“ beschrieben wird. Es heißt eigentlich „Psyche“. Ich darf nicht mehr nur auf meinen eigenen Ideen und Zielen bestehen. Mein Egoismus und auch mein als Kreuzesnachfolge getarnter Altruismus müssen und dürfen sterben.

Mir selbst war das Studieren von Ordensregeln eine Hilfe. Tatsächlich muss ich auf meine Eigenregie verzichten und sie Christus überlassen. Ist nicht die Taufe solch ein Regiewechsel? Ich kann nicht mehr nur auf meinen eigenen verzirkelten religiösen Autismus bestehen, Eigenmächtigkeit muss sterben. Die in den Orden aufgenommen werden, bekommen einen neuen Namen, andere Kleider, Zeichen des neuen Lebens. Aber billiger als durch das Mitsterben ist es nicht zu haben. Ohne diesen Machtwechsel ist, kann es keine Nachfolge geben. Der Verzicht auf Eigenmächtigkeiten bringt auch schmerzliche Einsichten und Einschnitte, Kreuzerfahrungen, letztlich aber Freiheit, wie Christus unsere Füße wieder auf weiten Raum stellt.

Denn je mehr Christus in mir Raum gewinnt, desto mehr finde ich zu mir selber. Es gilt loszulassen, um zu finden. Dieses Sterben von dem hier die Rede ist, meint keinen Masochismus, wir sind hier auch nicht in der Gehirnwäsche einer Sekte, wo am Ende der Guru Opfer für sich fordert. Christen werden nicht unter dem Deckmantel des Kreuzes Leiderfahrungen suchen. Jesus hat keine Neurotiker erzogen. Es heißt auch nicht: `Wer nicht das Kreuz sucht oder an sich zieht`, sondern: „Wer das Kreuz auf sich nimmt.“ Das wiederum ist Sache des Gehorsams.

Es entsteht aus dem Gebet mit dem Herrn und der Bitte, seinen Willen zu erkennen. Da hilft in der Nachfolge kein Katalog, sondern nur ein Dialog.

Lasst uns mit Jesus ziehen, lasst uns mit Jesus leiden, mit ihm sterben, mit ihm auferstehen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Jesus spricht von der (Un)Möglichkeit, auf anderem Weg – „die ganze Welt gewinnen“ – das Leben finden zu wollen. An Kreuz und Leid vorbei werden wir es nicht finden, weil Nachfolge immer Kreuzesnachfolge ist. „Weg von mir, Satan“ – so das Wort an Petrus, heißt eigentlich: Hinter mich! Also der Ruf in die Nachfolge. Und Nachfolge ist ein Herrschaftswechsel.

Es ist an der Zeit, dass wir satt gewordene Kirche wieder lernen, dass Glauben etwas kostet und dass wir für das, woran wir glauben, nicht nur den Kopf hinhalten sollen, sondern mit unserem ganzen Leben dafür einstehen. Christus will nichts von uns, er will uns. Ganz. Für immer.

Er, Christus selbst, ist in seiner Person ganz und gar Liebe, nichts anderes. Und so hat er mit seinem ganzen Leben leben wollen, was er uns allen einmal als Geheimnis eines gelungenen Lebens ins Stammbuch schrieb:  
„Geben ist seliger denn Nehmen“

Gottes Liebe ist lächerlich  
Sie reitet auf einem Esel,  
über ausgebreitete Klamotten.  
Man lässt sie später hochleben am Kreuz  
Sie wird gekrönt, verhöhnt.  
Der kurze Prozess soll ihr gemacht werden  
Sie sucht dauernd nach Asyl;  
immer noch ist das Verfahren anhängig

Die Liebe ballt nicht die Faust.  
Steigt nicht herab.  
Sie hilft sich nicht selbst.  
Sie dient als Kugelfang.  
Und wirft keine Steine.

Sie kriegt den Hals nicht voll  
an Wahrheit und Gerechtigkeit.  
Sie freut sich eben nicht an der Ungerechtigkeit.  
Sie versucht nicht neutral zu sein  
Sie ergreift Partei für die Erniedrigten  
und Ausgebeuteten  
Steine statt Brot und Essigschwämme  
Und Männer in russischen  
und chinesischen Steinkohlegräbern  
die da unten verrecken.  
Sie stirbt an Gleichgültigkeit  
Sie geht ein am Ja- Ja- Ja- sagen  
Nach der Liebe kräht kein Hahn,  
Und die Würfel um ihren  
ungenähten Rock sind längst  
gefallen, in China, Indien und Albanien  
Die Liebe Gottes ist ein Skandal  
Schon im Mutterleib bedroht,  
geboren – vielleicht! -  
bezeugt, in Beweisnot geraten,  
verurteilt, festnagelt, und dann archiviert.

Die Liebe ist immer das schwächste Glied in der Kette.  
Die Stelle, an der der ganze Teufelskreislauf zerbricht.